

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's:
Der „Tierlitag“ war schön,
Nun können uns're Tierli
Groß in die Zukunft seh'n.
So Edelfürsch wie Sita
Zieh'n in die Elfenau,
Die Vamas und die Büffel,
Samt Kind und Ehefrau.

Frau Nähenshaf samt Baby
Freut sich schon ungemein,
Wie schön wird's doch im Sommer,
Im grünen Graje sein.
Herr Nähenshaf, der fühlt sich
Schon als gemachter Mann,
Winkt Abschied mit den Hörnern
Der Solothurner Bahn.

Die kleinen Mädels, die da
Plaketten brav verkauft,
Die freuten sich vom Herzen,
Wie schön das Ding doch läuft.
Zu Mittag waren alle
Die Körblein blutt und leer,
Statt Hirsch und Reh und Adler,
Da muhten Hähnchen her.

Im Chlapperläubli chlappert's:
Nun klappt der Apparat,
Nun muß doch Farb' bekennen
Der hohe Magistrat.
Das Volk will seinen Tierpark
Und läßt nicht ab davon,
Und nächstens geht's zu Leibe
Der — Bisoffektion.

Chlapperchlangli.

Us myr Schuelzht.

(Schluß.)

Es Original isch ou der „Zwidmi“ oder „Mobs“ gsi, e Lehrer für Algebra und Geometrie, es chlys i sym Fach überus tüchtig Mandli. So originell wie lys Uehere isch ou ly Ueberduswys gsi, a dere mir Brögeler gäng es großes Goudi gha hei. „Ja, mäine lieben Schüler, ich moche hier äinen Kräis, äinen Kräis, — Kräisse, die den gläichen Mittelpunkt haben, nennt man kongäntrische Kräisse. Kongäntrische Kräisse mit gläichen Radien deden äinander. . . So, Emil, das hascht du ganz gut gemacht, aber äs ischt doch noch äin Fähler dabäi, es güt käine äins, äs gibt nur äine zwäi.“ Mängisch hets ou gheisse: „Äs ischt dann gonz schlächt, es gibt äinsfach äine vier. . . Jo, jo, es ischt äinsfach gonz äntsäglich, wie die Schüeler heute rächnen, äs ischt äinsfach schouderhaft.“ Zu gwüsse Zyte isch er mit ärschtstem Gsicht zur Tür ncho und het d'Schtund mit de unheilvolle Wort eröffnet: „So, äs isch Proppe!“ . . . Das het wölle heiße, es gab e Prob i Algebra oder Geometrie. „Jo, die Algebra ischt äben eine schwäre Runsch, die aber sehr nützlich ischt für das Läben.“ Er het nid unrächt gha, dä guet „Mobs“, und mänge vo üs isch erscht später zur Ueberzügung cho, daß d'Algebra, ds Rächne äine schwäre Runsch ischt.

Us der große Zahl vo Lehrer, die mir im Proger und i der Handlere gnosse hei, möcht i doch no der „Unggle“ erwähne, dä Unterricht im Dütch und Gschicht erteilt het.

Er het i der Tat öppis vo me-ne Unggle a sich gha und erinnere mi i sym Uehere vil a J. B. Widmann selig. Syni Lieblinge sy Schiller und Goethe gli. Mit lüchtende Duge und e-me-ne selige Schmunzle het er albe Goethes Gedicht „Gesang der Geister über den Wassern“ vorgläse, mi het's fei e so gschpürt, wie's ihn ergriffe het. Alli Wuche isch e Rezitationsstund abghalte worde, e Teil vo der Klaf het dörfe es Gedicht eigener Wahl zum Vortrag bringe. Syni Lieblinge, die sogenannte Schträger, hei natürlich eis vo syne bevorzugte Gedicht vom Schiller oder Goethe vortreit und sich punkto Betonung ganz a ihres Vorbild, dem „Unggle“, ghalte. War aber der „Unggle“ het wölle ergere, es het gäng selig gha, het zum allgemeine Goudium vo der ganz Bande, im schnällschte Tämpo natürlich, irgend es Lumpewärsli zum Vortrag bracht. E beliebt Rezitation isch J. B. folgendi gli:

„Zwei Knaben gingen durch den Hain,
Der eine war groß, der andere klein.
Da sprach von ihnen der Kleene:
„Mich friert es an die Beene.““

Bou mäu, da isch der „Unggle“ albe anders i d'Satz cho und het syr Entrüstung mit Bei und Arme Usdrud gä und mit Rapport a Ketter droht, aber ohni daß es je derzue wär cho. Der „Unggle“ isch vil z'weichhärzig gli, mit der Bezeichnung „Schlingel“ het dä Zwüschfall jewyle sy Erledigung gfunde.

Dermi isch die Galerie berühmter Lehrer vom Proger natürlich no lang nid erschöpft, es wär no allerhand z'brichte. Vom „Kämpf“ J. B., üsem Klassenlehrer i der IV c, dä gewüß ds Beschte für syni Schüeler im Sinn gha het, aber „weiß Gott“ — das isch lys Lieblingssatz gli — ou nid immer allne s'het chönne rächt mache. Er het weiß Gott nid jedem es Eis chönne im Züger gä und isch selber unglücklich gli, wenn eine trotz allne syne Bemühunge nid het naech möge. Er het üs mängisch erzellt, wie är als chlyne Bueb scho heig müesse Söu hüete, brandschwarze Hunger lude und e herti Züged gha heigi. E guete, wohlgsinnte Lehrer isch er gsi, der „Kämpf“, weiß Gott. . . Ou vom Relig-Lehrer wär verschiedenes z'verzelle, e längugschloßne, närröse, ufgregte Herr, dä d'Schtund abwäxlungsweis mit Bibelschprüch und Schimpfe usgefüllt het. I der glyche Minute us der Bärgpredig vorläse und linggs und rächts Wasche uesteile, het ihm gar nüt z'tue gä, alles im Beschtärbe, üs Buebe zu guete Christsche z'erziehe. Vo ganz anderer Art isch de der Französisch-Lehrer gsi, der Papa Felix, e zweute Conrad Ferdinand Meyer em Uehere na, dä düe lys glydmäßige, ruehige Wäse allgemein g'achtet isch worde. Das chönnti dergä vom Lehrer für d'Lingua italiana nid grad behoupte, er het die leidigi Manier gha, eim düe allerhand verwidlti Frage irre z'fuehre und het jedi falschi Antwort mit e-me schadenfrohe Lächle entgegagno. Aebeso unerächebar isch ou der „Vollmi“ gli, Zeichnungslehrer und Profässer i eir Pärson, dä jedi Arbeit zerfäht i alli Himmel ufe grüehmt het und se kurz druf abe i Grund und

Bode vernütiget. Nach was für Richtlinie dä syni Note gmacht het, isch mir no jeh es dunkels Rätsel. Schüeler mit vorzügliche Leistung: hei mängisch es Drü oder Bieri ufegläpft, während fuli Kärline mit ihrem Gschmier ganz unerwartet mit e-me Eis dervo cho sy. Dersür isch er äbe Profässer gli, der „Vollmi“.

Dermi will i myni Betrachtunge abschließe, die, wie i möcht betone, durchus kei Anspruch uf Vollständigkeit und Unfehlbarkeit wei erhebe. Dä oder jene vo myne Schuelkamarade würdi vilicht chly anders urteile. I ha mer „jedefalls“ Müeh gä, Püecht und Schatte müglicst grächt z'verteile. Es isch ja nid immer liecht, Schüeler z'syn, aber es isch weiß Gott ou e unändlich großi, schwäri Runsch, als guete Lehrer sy Ufgab im Läbe z'erfülle. Sch p a h.

Humor.

Erst a unt. „Morn“, rief der kleine 7jährige Peter der Lehrerin zu, „isch mi Geburtstag!“ — Lehrerin: „So, was du ned seisch, mine isch au morn!“ — Peter (ganz bestürzt): „Aber, Fräulein, worum sind Sie denn so viel größer als ich?“

Die Prophetin. Es war bei einer Goethefeier. Vor mir saßen zwei dide, neu-reiche Damen. Die eine sagte: „Zu schön, dieser Goethe.“ — „Ja, ja“, erwiderte die zweite, „der Mann hat sicher eine Zukunft.“

Vererbungstheorie. „Woher hat nur Ihr Söhnchen diese musikalische Begabung?“ — „Der Bräutigam seiner Amme war Trom-peter.“

— „Und wie sind Sie mit dem neuen Barometer zufrieden?“ — „Danke, großartig! Seit ich ihn habe, ist es immer gutes Wetter.“

Der Zukünftige. Tochter: „Freud sagte mir gestern, daß er unmöglich ohne mich leben könne!“ — Vater: „Das glaube ich ihm, bei seinem kleinen Lohn!“

Sehr richtig. Tante Emilie (in einer Gesellschaft): „Ich habe seit gestern furchtbare Zahnschmerzen!“ — Der kleine Max: „Aber, Tante, da bist du selbst schuld — warum legst du abends deine Zähne ans offene Fenster, wo es so zieht.“

Tüchtig. Der Arzt läßt zu dem Schwerkranken eine Schwester kommen; sie ist sehr hübsch und übernimmt sofort die Pflege. „Nun, Schwester, wie war die Herzfähigkeit des Kranken heute nacht?“ fragt der Doktor am nächsten Morgen. „Großartig“, erwiderte die junge Dame strahlend. „Er hat mir schon vier-mal einen Antrag gemacht.“

Immerhin. . . „Ist das hier ein erstklassiges Restaurant?“ fragte der neue Gast gewichtig. „Jawohl“, erwiderte der Oberkellner mit prüfendem Blic, „aber wenn Sie sich dort ganz hinten in die Ecke setzen, werden wir Sie bedienen.“

Zarter Wink. „Bergangene Nacht machte ich Ihnen im Traum einen Antrag, Fräulein Eva. Was mag das wohl zu bedeuten haben?“ — „Das zeigt nur“, erwiderte sie ungeduldig, „daß Sie im Schlafen mehr Mut haben als im Wachen.“